

*Heribert Bastel / Manfred Göllner / Martin Jäggle / Helene Miklas* (Hg.), *Das Gemeinsame entdecken – Das Unterscheidende anerkennen. Projekt eines konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts. Einblicke – Hintergründe – Ansätze – Forschungsergebnisse* (Austria: Forschung und Wissenschaft – Religionspädagogik; Bd. 1), Wien (LIT) 2006 [204 S.; ISBN 3-8258-9454-1]

Konfessionell-kooperativer Religionsunterricht in Österreich, wie er in dem zu besprechenden Band vorgestellt wird, ist eine Reaktion auf theologische und gesellschaftliche Prozesse. Theologisch wird im Vorwort auf die gute Zusammenarbeit der Kirchen im *Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich* verwiesen (7), durch die sich die Initiatorinnen des Projektes, in erster Linie die Verantwortlichen der kirchlichen Schulämter, ermutigt sahen, einen zeitweise gemeinsam verantworteten Religionsunterricht – das im Band besprochene Schulprojekt fand im Schuljahr 2001/02 statt - zu ermöglichen. Vor dem gesellschaftlichen Hintergrund des Auseinandertretens von konfessioneller Bindung der Schüler/innen und konfessioneller Ausrichtung des Religionsunterrichts, der „mangelnden Einbindung“ des Religionsunterrichts in den Schulbetrieb sowie dem „Einkämpfertum von ReligionslehrerInnen“ (21) wird die Forcierung konfessioneller Kooperation im Schulbereich verständlich gemacht.

Der Band will in zehn Beiträgen Einblicke geben, die die o.g. Prozesse beleuchten und zeigen, dass konfessionelle Kooperation im Religionsunterricht eine Möglichkeit ist, neue Perspektiven für den österreichischen Religionsunterricht zu eröffnen (201). Dazu stellen die Herausgeber einleitend die Geleitworte der römisch-katholischen Kirche, der orthodoxen Kirche, der evangelischen Kirche (Augsburger und Helvetischen Bekenntnisses) und der altkatholischen Kirche Österreichs voran, denen gemeinsam ist, dass sie das beschriebene Projekt begrüßen und darin das Prinzip des Konfessionellen gestärkt sehen, und zwar gerade deshalb, weil das Konfessionelle durch den Dialog mit Anderen eingeholt wird. Schon die Dokumentation dieses Wohlwollens kirchlicher Vertreter gegenüber einem Projekt, das neben seiner theologischen Begründbarkeit dezidiert auf die herrschenden Verhältnisse in den Schulen als Beweggrund rekurriert, ist beachtlich.

Die römisch-katholische Kirche ist die zahlenmäßig weitaus am stärksten vertretene Kirche in Österreich. Eine empirische Erhebung in der Diözese Wien, die *Heribert Bastel* und *Helene Miklas* im Herbst 2002 durchgeführt haben und vorstellen (43-57), betont diese zahlenmäßige Asymmetrie, ohne darauf einzugehen, welche Auswirkungen diese auf die Vorstellungen von konfessioneller Kooperation hat. Interessant wäre hier beispielsweise, ob der aus dem Datenmaterial belegbare Wunsch nach kollegialer Zusammenarbeit (44) durch theologische, schulorganisatorische oder persönliche Gründe motiviert ist. Da diese Befragung anfangs des Projekts durchgeführt wurde, um zu sehen, was aktuell von (beliebig ausgewählten?) Religionslehrer/innen tatsächlich gemacht wird, wären Fragen zu den Wünschen der Kolleg/innen weiterführend gewesen und hätten zudem in einigen Items wichtige Kreuzungsmöglichkeiten erbracht (so beispielsweise, ob der Iststand der Kooperationen den persönlichen Möglichkeiten einer konfessionellen Kooperation an der Schule entspricht). So beschränkt sich die gesamte Befragung auf eine Erhebung des Iststandes durch eine Fragebogenerhebung, deren Auswahlkriterien und Analyseinstrumente nicht transparent gemacht sind. Besonders schade

ist mit Blick auf das wertvolle Datenmaterial, dass die Ergebnisse keiner Kritik unterzogen wurden und so nicht in die Diskussion um den konfessionell-koooperativen Religionsunterricht eingebracht werden. Gerade dies wäre aber sehr spannend zu lesen, könnte es doch helfen, über Absichtsbekundungen seitens der Lehrenden wie der Verantwortlichen in den Verwaltungen hinaus konkrete Perspektiven zu eröffnen.

Der Beitrag von *Werner Jisa* (59-77) beleuchtet die rechtlichen Aspekte des konfessionell-koooperativen Religionsunterrichts in Österreich. Der konfessionell-koooperative Religionsunterricht ist ein Projekt – eine Einrichtung ad experimentum –, für das Fortbildungslehrgänge bestehen, eine Lehrplansynopse bzw. ein eigenständiger Lehrplan seitens der Initiatoren erstellt (im Band: 113-200) sowie kirchliche Unterstützung zugesagt sind. Insofern es sich um eine „innere Angelegenheit“ der gesetzlich anerkannten Religionsgemeinschaften und Kirchen handelt, bestehen keine rechtlichen Hindernisse für diese Form des Unterrichtens. Eine weiterführende Frage wäre, inwiefern das Projekt seitens der Kirchen über seinen Projektstatus hinaus Unterstützung erfährt und ob gewährleistet ist, dass der konfessionell-koooperative Religionsunterricht im Kern das jeweilige Bekenntnis einer Kirche widerspiegelt, um damit auch kirchenpolitisch die volle Rückendeckung zu erfahren.

Betrachtet man das vorgestellte Projekt als einen Versuch, so ist aus ihm sehr facettenreiches Material zur Erarbeitung neuer Perspektiven hervorgegangen. Der Band löst also ein, was er sich vorgenommen hat. Dabei ist die Breite der dokumentierten Kooperationen (vom Religionsunterricht über die Schulaufsichten bis hin zu den Kirchenleitungen) sehr beeindruckend. Insofern liegt hier ein wichtiger Beitrag für die zukünftige Diskussion vor. Andererseits tut man sich schwer, aus dem präsentierten Material einen Überblick über das zu bekommen, was initiiert wurde und geschehen ist. Hier wäre eine umfassende editorische Einleitung, die die Chronologie und die empirische Basis genauer vorstellt, eine große Lesehilfe gewesen.

Theoretisch untermauern die Autoren ihre Argumentationen immer wieder mit Literatur aus der Diskussion zum interreligiösen Lernen (so bspw. im Beitrag von *Martin Jäggle*; 31-42). Vielleicht liegt in diesem Kurzschluss von der Diskussion um die christliche Ökumene hin zum interreligiösen Dialog eine Einsicht: Dass nämlich die konfessionelle Kooperation in Österreich wie in Deutschland eine mögliche Bedingung (?) für einen gelingenden Dialog mit dem nichtchristlichen Religionsunterricht sein wird.

Matthias Gronover